

Hier der Mensch – dort die Umwelt?

Der Umwelt- und Naturschutz hatte seinen großen Aufschwung in den 1980er-Jahren. Damals gab es wenige Institutionen, die sich dafür stark machten. Die breite Öffentlichkeit zog nach. Sich um die Umwelt zu kümmern, wurde Bestandteil sämtlicher Wahlprogramme. Heute gehört es in unserem Kulturkreis zur „political correctness“, den Müll zu trennen und Bio zu kaufen. Nach und nach kam den Menschen zu Bewusstsein, dass es ihnen nicht wohlgehen kann, wenn sie ihre Umwelt immer mehr verpesteten. Wie sollte das auch gehen? Der Mensch ist bekanntlich ein Teil des Ganzen. Er bildet mit seiner Umwelt, mit allen Tieren, Pflanzen und Steinen, mit Meeren und Wäldern, mit der Landwirtschaft und der Industrie ein System. Und Systeme sind dadurch gekennzeichnet, dass ihre Teile in Wechselwirkung stehen. Das heißt, die sogenannte Umwelt wirkt fortwährend in uns fort, und wir sind ein Teil der Natur.

Daher ist es so wichtig, dass wir begreifen, dass wir Menschen nicht getrennt von der Umwelt sind, sondern mit ihr verbunden. Lassen Sie uns der Natur mit dem gebührenden Respekt und mit Demut begegnen. So viele Spezies leben auf der Erde zusammen. Wir Menschen gestalten sie aktiv wie scheinbar kein anderes Wesen. Hierin liegen Chancen und Risiken. Und ein großes Maß an Verantwortung.

In unserer modernen Gesellschaft ist alles auf Wachstum ausgerichtet: jedes Jahr mehr Umsatz, mehr Profit, mehr „Return on Investment“, mehr Euro, Dollar

oder Bitcoins. Der Wachstumsgedanke beherrscht unsere Kultur. Die meisten von uns nehmen das als selbstverständlich hin. Aber ist es das?

Wachstum finden wir natürlich auch in der freien Natur. Das können Sie überall beobachten. Wachstum gehört offensichtlich zum Leben. Doch im Pflanzen- und Tierreich ist das Wachsen begrenzt. Jeder Baum reckt sich nur bis zu einer gewissen Höhe und wächst dann nicht mehr weiter. Krone und Wurzeln müssen in einem gesunden Verhältnis stehen, sonst wird der Riese beim nächsten Sturm entwurzelt. Auch für uns Menschen ist es wichtig, dass wir uns verwurzeln und festen Grund finden, statt immer weiter in schwindelnde Höhen zu streben.

Und noch ein Aspekt erscheint mir wichtig: Die Umwelt wird nicht nur durch Plastik und Abgase vergiftet. Wir schaden uns und unserem Umfeld auch durch „giftige“ Gedanken. Wirft man einen Blick in die Nachrichten – ganz gleich ob im Fernsehen, in der Zeitung oder online: Überall begegnen uns Angst und Schrecken. Dramen und Katastrophen steigern die Auflagen, Einschaltquoten oder Klicks viel mehr als alltägliche Freuden und Lichtblicke. Man könnte gerade meinen, es sei angebracht, düster in die Zukunft zu blicken. Auch scheint es ununterbrochen Anlass zu geben, sich über allerlei Missstände aufzuregen. Ich will Sie nicht ermuntern, mit einer rosaroten Brille umherzulaufen. Gleichzeitig ist es notwendig, dass wir auch das Gute sehen. Und das gibt es sogar in



Sachen Umwelt: So mancher Fluss ist wieder sauber. Neben den schädlichen Auswirkungen der Industrie gibt es auch technische Entwicklungen, die uns helfen, die Umwelt zu schonen. Lassen Sie uns auch das Gute würdigen, statt immer nur das Negative im Fokus zu behalten.

Auf manche Dinge haben wir wenig direkten Einfluss. Daher ist es besonders dienlich, wenn wir dort eingreifen, wo wir es können. Sie finden in diesem Heft eine Reihe praktischer Anregungen für den Alltag. Lassen Sie sich inspirieren!

Herzlichst

Ihr

Dr. med. György Irmey
Ärztlicher Direktor der Gesellschaft für
Biologische Krebsabwehr e.V.